

Maria Immaculata

Von Professor Dr. Adalbert Ehrmann S. M., Mainz*

I. Die Unbefleckt Empfangene die erhabenste und schönste Schöpfung Gottes

Immaculata! Wir sagen „Immaculata“ und vor unserem Geistesauge schwebt die Jungfrau ohnegleichen, das erhabenste aller geschaffenen Wesen. Hoch thront sie über der gesamten geschöpflichen Welt, jene auserkorene Lichtgestalt, die noch leuchtet in der Welten ungetrübter Morgenschöne. Wir sagen „Immaculata“, und vor uns schwebt das Wunderwerk des ewigen Weltenbildners, nach Christus der herrlichste Gottesgedanke, der Ausfluß höchster göttlicher Begeisterung, die Krone der Schöpfung, die Ehre und der Ruhm unseres Geschlechtes, die Rose ohne Dornen, die einsam blüht auf weiter, öder Weltenheide, an deren Duft die ganze Menschheit genest. Wir schauen empor zu ihr, der M a k e l l o s e n, und uns erfaßt unendliche Sehnsucht, uns packt das uralte Heimweh unseres gefallenen Stammes, Paradiesessehnsucht, Paradiesesheimweh; denn da steht sie vor uns wie ein unversehrtes Stück aus dem Garten Eden, der schönste Teil jenes Wonnegartens, in den die Sünde nicht verwüstend einbrach. Wie eine Gott allein geweihte Insel ragt sie in unsere zerrissene, zerklüftete Welt, eine Insel, in der noch herrscht der heilige Friede der Urzeit. Wir schauen empor zu ihr, der Sündenreinen, und unendliche Wehmut erfüllt uns, denn da steht sie vor uns, das Vollbild alles Menschentums, die höchste Vollendung dessen, was wir sein sollten, was wir Sündengeschwächte aber nie mehr ganz sein werden. Wir schauen empor zu ihr, der Allschönen, der Allreinen, und Freude und Zuversicht und Hoffnung und Stolz schwellen selig unsere Brust; da ist ja ein Wesen, auf dem noch der Vollglanz der Ewigkeitssonne, der Vollglanz der göttlichen Liebe ruht. Nein, nicht ganz ist unsere Schöpfung untergegangen beim großen Zusammenbruche. Nicht ganz hast du gesiegt, o Satan, o Sünde. Das Herrlichste der Schöpfung war nicht euer Raub. Wenn auch ringsum alles bebte und wankte, wenn auch ringsum Klüfte und Schlünde aufrissen, da ragt noch unerschüttert, in der Gottheit selbst gründend, vom Unendlichen selbst getragen eine Säule aus reinstem Golde empor, die die übrige Welt gleichsam in ihrem Sturze vor

* Rede, gehalten in der Stadthalle zu Mainz am 8. Dezember 1929, zum 75. Jahrtag der Verkündigung der Unbefleckten Empfängnis.

gänzlichem Versinken in die Abgründe des Ewiggötlichen bewahrt. Da ist die, an der das Böse keinen Teil hat, in der Gottes Plan nicht vereitelt wurde, in der Gottes Gnade voll, überschwenglich siegte.

Immaculata, über uns schwebst du im Morgenglanze der Schöpfung, unentweihete Reinheit, ungebrochene Kraft, ungestörter Urfriede, Vollsieg der Gnade, Wonne des Schöpfers, Freude der ganzen Schöpfung. Hoch über uns schwebst du, doch nicht fremd bist du uns, sondern unser bist du, du Reine, du Schöne, du Gute, du Große. Fleisch von unserem Fleische, Blut von unserem Blute, ein Glied unserer Familie, unsere Schwester, unsere Mutter! Ja, du bist, wie unsere deutsche Zunge dich so einzig schön, so einzig traut benennt, du bist Unsere Liebe, Liebe Frau. Und das ist unsere Freude, daß wir dich haben, o makellose Maid und Mutter. Und wie du frohlocken auch wir heute, daß der Allmächtige an dir, unserer Schwester und Mutter, so Großes getan. Diese Freude ist es, die uns zu deiner Feier zusammenführt, diese Freude ist es, die unser aller Herzen in seligem Einklange schlagen läßt. Unsere Kinderherzen täuschen sich wohl nicht, wenn sie fromm ahnen, daß du ungesehen unter uns weilst und dich huldvoll jedem von uns neigest. Und gerade der Gedanke, daß du bei uns bist, o Reine, o Gütige, läßt unsere Herzen noch seliger schlagen vor Begeisterung und Liebe, läßt uns noch besser empfinden, daß wir alle Brüder und Schwestern sind. Nichts freut so die Kinder und weckt in ihnen das selige Bewußtsein, zu einer Familie zu gehören, als die Gegenwart der Mutter. Wir haben uns heute um dich geschart, um eine Stunde lauterer Glückes zu erleben. Wir wollen heute die Welt, wollen alles Gemeine und Niedrige, das uns da draußen im sündigen Alltag überall umgraut, weit hinter uns lassen, wollen alles Böse, alles Schlechte ganz vergessen, uns hinaufschwingen in das Hochland, wo du in deiner unverwelkten Schönheit blühest, wollen ganz hineintauchen in das heilige Gotteslicht, das dich umflutet, und darin auch unsere armen Seelen rein und gesund und froh werden lassen.

x „*Quam admirabilis est Deus in Sanctis suis!*“ Wie wunderbar ist Gott in seinen Heiligen! Wie wunderbar insbesondere in der Königin der Heiligen! Wie wunderbar ist ihr Ursprung, ihre Geschichte! Wollen wir erfahren, wie sie geworden, so müssen wir bis in die Werkstatt des großen Weltenbaumeisters selber hinaufsteigen. Die feinsinnigste Bildnerin hat sie geplant, die ewige Weisheit; die mächtigste Schöpferin hat sie gestaltet, die ewige Liebe. Des Vaters lebendiges Wort, das all die Wunder von Schönheit und Macht ins Weltall hinausgesät, hat auch Maria geschaffen.

Doch in welchem andern Verhältnis steht das ewige Wort zu Maria als zu den andern Geschöpfen!

Wenn Gott schon jedem geistigen Wesen zurufen kann: „*Caritate aeterna dilexi te*“, „mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt und ausgewählt“, mit welcher Innigkeit wird er diese Worte derjenigen zuraunen, die er zur Mutter haben wollte? Können wir nicht sagen, daß Gott wie im Zustande der Begeisterung jenes einzigartige Wesen gebildet, aus dem er selbst geboren werden wollte? Welch herrliches Werk entsteht, wenn der größte Künstler im Zustande höchster Verzückerung schafft? Welch unvergleichliche Schöpfung muß erst werden, wenn die unendliche Weisheit, die unendliche Macht und die unendliche Liebe gleichsam wetteifern, um ihr Meisterwerk zu vollbringen? Können wir auch nur einen Augenblick denken, daß der Allgütige weniger für seine Gebälerin getan, als ein jeder von uns für seine Mutter tun würde, wenn er die Macht dazu hätte? Wäre es möglich, daß der Allheilige auch nur den Schatten von einer Makel oder Unvollkommenheit an ihr dulden könnte. Wenn es für Gott ein Müssen gibt, mußte er nicht das ihm am nächsten stehende Wesen zur vollkommensten geschaffenen Natur gestalten? Hat nicht der heilige Bonaventura recht, wenn er sagt: „Gott konnte eine vollkommener Welt bauen, eine vollkommener Mutter hätte er sich nicht zu erschaffen vermocht?“ Ja, die Immaculata ist die Höchstleistung des größten Schöpfers, des größten Künstlers.

Das ist der Anfang, der Ursprung der Immaculata. Er liegt in Ewigkeitsfernen. Wir treten in die Zeit. Dröhnend schlagen die Tore des Paradieses zu, um sich nie wieder zu öffnen. Tränenden Auges steht das erste Menschenpaar davor, verbannt, enterbt, trostlos schweifen die Blicke der Stammeltern über die verfluchte Erde.

Eine Welt voll Herrlichkeit und Seligkeit ist versunken, eine Welt des Elends und Leids beginnt. Nur eine Trostbotschaft gibt der strafende Gott der gefallenen Menschheit mit auf die jahrtausendlange Bußfahrt: Die Verheißung der großen Frau, die, selber unbesiegt, mit ihrem Kinde an der höllischen Schlange Rache nehmen wird. Schon in den Urtagen steigt die Unbefleckte am fernen Gesichtskreise der Menschheit auf als der große Trost in diesem düsteren Erdental, der die Verzweiflung in seliges Harren wandelt.

Es verrauschen Jahrtausende; es kommt die Fülle der Zeit. Die Wucht uralter ungesühnter bis zum Himmel schwellender Schuld reißt Adams Nachkommenschaft immer tiefer in die Abgründe der Gottlosigkeit hinab.

Doch horch, in diese Tiefnacht menschlichen Elends klingt wie die Erfüllung jahrtausendalter Verheißung der Engelsgruß hinein: „*Ave Maria gratia plena*“, „Sei begrüßt Du Gnadenvolle!“ Ja, die Erfüllung hat bereits begonnen. Schon grünt, vom Himmel selber gepflanzt, ein Reis, sendet seinen Duft hin über die Welt, die einem Meer von Moder und Fäulnis gleicht. Das Reis grünt, bald wird es knospen und blühen und fruchten und die Blume und die Frucht, die ihm entsproßt, ist das Heil der Welt. Des Engels Worte enthüllen die dunkle Urverheißung. Das Weib, das in ewiger Feindschaft mit dem Menschheitsverderber lebt, und dessen Sproß den höllischen Drachen zermalmen soll, ist Maria, die unbefleckte Gottesmutter. Als Gottesmutter wuchs Maria über alle Erdengröße hinaus, trat vor die Menschheit hin als ein Wesen von solch überragender Hoheit und Würde, ein Wesen von solch überreicher Fülle, daß es Jahrhunderte des Denkens und Forschens brauchte, um es auch nur annähernd zu ergründen. Von Zeitalter zu Zeitalter wurden ihre Vorzüge deutlicher erkannt und trotz der Angriffe des Irrglaubens in die Zahl der Glaubenssätze eingereiht. In denkrichtiger Abfolge erklärte die oberste Lehrerin, die Kirche, nacheinander die Muttergotteswürde, die unversehrte Jungfrauschaft und die unbefleckte Empfängnis als Offenbarungswahrheiten. Ein Zug, der uns bei der Entwicklung der Marienlehre besonders ergreift, ist der große Anteil, der Herzensanteil, den das christliche Volk seit Jahrhunderten an der Ehrenrettung seiner Herrin und Mutter nahm. Das tritt besonders deutlich im jahrtausendlangen Ringen um das Dogma der unbefleckten Empfängnis hervor. Während der Kampf in den Gelehrtenschulen weitertobte, ließ sich das Volk in seinem Glauben an die Unbefleckte nicht beirren. Auch hier schien sich des Heilands Wort zu erwahren: „Ich danke dir, o Vater, daß du den Kleinen dieses geoffenbart, den Großen aber verborgen hast.“

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts, zu einer Zeit, wo das ganze Vernunftreich unter der zersetzenden Wirkung der kritischen Philosophie in sich selbst zusammenzubrechen, wo sich alles Menschenwissen in Zweifel aufzulösen droht, wo alle Wahrheit zu zeit- und unweltbedingter Anschauung oder zum bloßen Widerschein stofflichen Erlebens entwertet wird, und wo mit der Wahrheit, wo mit dem Glauben an unabänderliche Erkenntnissätze auch dem menschlichen Streben und Wollen jeder Halt schwindet und so auch die Sittlichkeit zusammenzustürzen beginnt, wo also ein neuer Niederbruch alles Edelmenschentums unvermeidlich zu werden scheint, da läßt die Vorsehung jenes erhabene Wesen in seinem Vollglanze

vor die Menschheit hintreten, das unter allem Geschaffenen die deutlichste Bejahung und Verkörperung der ewigen Gottesgedanken, die fehlerlose Gotteswelt, die ungeminderte Wahrheit, die ungebeugte Sittlichkeit, den vollen Sieg des Guten darstellt, die Unbefleckt-Empfangene. Indem die Kirche inmitten einer Zeit geistigen und sittlichen Zusammenbruches und vollständiger Haltlosigkeit das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis zum Glaubenssatz erklärte, beendet sie nicht nur einen theologischen Lehrstreit, sondern beurkundete sich selber als den festen, unerschütterlichen Pol der gesamten Geisteswelt, als die einzige Macht, die an sich nicht verzweifelt, und zugleich stellte sie ein Ideal geistiger und sittlicher Echtheit und Wirklichkeit, Reinheit und Schönheit, Größe und Erhabenheit auf, ein Ideal ungebrochener Lebenskraft, ein Ideal vollendeten Menschthums. Wenn das katholische Volk von altersher Marias Unbefleckte Empfängnis gleichsam erfüllte oder erahnte und trotz abweichender Lehrmeinungen der Theologen daran wie an einem unveräußerlichen Stück altangestammten Erbtums, wie an einem Teil seines geistigen Selbsts festhielt, war es da, abgesehen von der Einwirkung von oben, nicht auch von dem in jeder Menschenbrust zutiefst wurzelnden Bedürfnis getrieben, an ein Wesen zu glauben, ein Wesen zu verehren, das alle geschöpfliche Vollkommenheit, das unsere Stammesart in unverminderter Reine und Fülle in sich vereinigt? Kann man nicht sagen, daß die hehre Ahnung der Immaculata durch die Träume der Seher, Dichter und Künstler aller Zeiten gegangen, daß sie das unerreichte Vollbild des Menschseins ist, das ihnen vorgeschwebt, und dem sie in ihren Schöpfungen sinnliche Gestalt zu verleihen suchten? Verkörpert die Immaculata nicht in sich jene paradiesische Schöpfung, jene unberührte Natur, jenes unentwehte Menschthum, wovon alle Völker in ihren Schilderungen vom goldenen Zeitalter, das einmal war oder erst kommen wird, singen und sagen? War der oberste Völkerhirte, indem er die Unbefleckte Empfängnis Mariens als kirchliche Lehre erklärte, nicht auch Künder tiefsten menschlichen Glaubens und Sehens: Irgendwo auf Erden, so raunte es immer in den Tiefen der Menschenseele, irgendwo auf Erden muß makellose Reinheit, muß volle Wahrheit und Wirklichkeit, muß echte Vollkommenheit, muß ungestörte Ordnung, ungestörter Friede, muß nie versagende Liebe und Freude doch wohnen, irgendwo in der Schöpfung muß das Gute doch seinen Vollsieg feiern? War diese tiefmenschliche Sehnsucht nicht einer der Gründe, warum das katholische Volk so sehr wünschte, die Unbefleckte Empfängnis zum Glaubenssatz erhoben

zu sehen und warum die Erfüllung dieses Wunsches in allen Teilen des Erdkreises solch begeisterte Zustimmung erfuhr? Auch hier hat sich wohl der Tertullianische Satz von der „*anima humana naturaliter christiana*“ (heute müßte man sagen „*catholica*“) erwahrt, der Satz vom vollen Einklange zwischen unverdorbener Natur und dem Glauben, der Satz, daß die menschliche Seele von Natur aus christlich, das heißt katholisch denkt und fühlt. Auch hier hat sich die katholische Kirche als die beste Herzenskünderin, als die beste Deuterin der Lebenstiefen bewährt. Gibt es in der Tat etwas, das edelstem menschlichem Fühlen und Streben so entspricht wie das Ideal, das uns der katholische Glaube in der Immaculata zu verehren heißt?

II. Die Vorbildlichkeit der Unbefleckten Empfängnis

Von Ewigkeit her wohnte die unbefleckt Empfangene in Gottes Geist, nach Christus der schönste Schöpfergedanke; die ewige Weisheit plante, die ewige Liebe erwählte sie. Im Anfang der Zeiten offenbarte sie der strafende und rettende Gott als künftige Heilsbringerin, offenbarte ihren sieghaften Kampf mit dem Bösen als das Thema der Weltgeschichte. In der Fülle der Zeit führte sie Gott in die Welt ein, um durch sie selber seinen Einzug in die sichtbare Schöpfung zu halten. Was ewiger Gottesgedanke und Gottesplan, was herrlichste Gottestat ist, das wurde der gläubigen Menschheit erst im Laufe der Jahrhunderte immer deutlicher durch kirchliche Lehrvermittlung kund. Aufgabe der Menschheit ist es, Gottes Gedanken nochmal zu denken, Gottes Vorbilder nachzubilden, seine Schöpfung nachzugestalten. Durch Vernunft und Glauben erfassen wir, in den Grenzen unserer Fassungskraft, das göttliche Denken; durch Wollen und Tun versuchen wir, die Werke der Gottheit nachzugestalten. Maria, die Makellose, ist das von Gott selber entworfene und gezeichnete Vorbild, das uns bei unserer Lebensgestaltung stets vorschweben soll. Wenn die Vorsehung erst im 18. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis als unumstößliche Glaubenswahrheit aufstellen ließ, dann hat sie, die Allweise, sicher besondere Gründe dazu gehabt, gerade in unserem Jahrhundert dieses Geheimnis unserer Betrachtung nahelegen. Wir gehen also auf die Absichten des Ewigen ein, wenn wir uns fragen, welche Botschaft er durch die Verkündigung dieser Wahrheit an die heutige Menschheit richtet, welche Lebenswerte der Glaube an die Unbefleckte Empfängnis in sich birgt, welchen Einfluß die Verehrung der

Immaculata auf unser Tatleben haben kann, haben soll. Der Glaube ist ja nicht nur Erkennen und Wissen, der Glaube ist ja auch eine Quelle sittlicher Kraft, ein Antrieb zu tugendhaftem Tun, ist zum Teil schon selber Tat. Wer die Kirchengeschichte kennt, weiß, daß die Entwicklung des kirchlichen Dogmas nicht nur begriffliche Erörterung war, sondern auch das Aufbrechen neuer Kraftströme, nicht nur Lehr-, sondern auch Lebensentfaltung, und insbesondere, daß auch jede feierliche Verkündigung eines Glaubenssatzes neugestaltend auf Frömmigkeit und Sitte einwirkt. Kaum zu ermessen ist der Segen, ist die erziehliche Wirkung, die zu allen Zeiten von der Marienverehrung ausging. Stets hat man zu ihr als der schönsten Verkörperung des Edelweiblichen und Edelmenschlichen überhaupt emporgeschaut. Wenn von irgend einem Wesen, so gilt von der Jungfrau-Mutter das Dichterwort: „Das Ewigweibliche zieht uns hinan.“ Da uns die Kirche in unseren Tagen Maria als Unbefleckt-Empfängene vor Augen stellt, so will sie damit gewisse Züge im Seelengemälde der Gottesmutter in den Blickpunkt unserer Betrachtung rücken. Wenn aber Maria als Unbefleckt-Empfängene irgend etwas bedeutet, so bedeutet sie Reinheit, übernatürliche und natürliche Lebensfülle, Ganzheit und Ungebrochenheit. Sieghaftigkeit, innigste Gottesliebe, innigstes Verwurzeltein in Gott und Ineinsleben mit Gott.

a) Die Unbefleckt-Empfängene das Vorbild der Makellosigkeit und Reinheit

Die erste Vorstellung, die die Unbefleckte Empfängnis in uns weckt, ist die Vorstellung des Freiseins von aller Sünde, der gänzlichen Sündenlosigkeit. Die Bewahrung vor der Urschuld bedingte auch die Bewahrung vor aller Begierlichkeit, vor allem vor sündhafter, fleischlicher Begierde. So kommt es, daß uns Maria, die Unbefleckt-Empfängene, besonders als Vorbild der Reinheit in engerem Sinne, als Vorbild der Triebbeherrschung vorschwebt. Das ist ja die Reinheit in engerem Sinne, Herrschaft der Vernunft über den sinnlichen Trieb und namentlich über den stärksten, wurzelhaftesten Trieb.

Gott schuf zuerst den Geist und dann den Stoff, und zuletzt führte er beide zusammen, vermählte sie im Menschen zu einem Wesen. Der Mensch ist ein geistlich-stoffliches Doppelwesen, und die menschliche Sonderaufgabe, das eigentliche menschliche Problem besteht darin, die richtige Ordnung, den nötigen Einklang zwischen diesen beiden Wesensbestandteilen herzustellen. Daraus, d. h. aus dem Zusammensein von Geist und Stoff in einem Wesen, erwachsen die dem menschlichen Leben eigenen Spannungen

und Seelenkämpfe, daraus die ihm eigenen Siege. Diese Spannungen und Kämpfe werden noch dadurch gesteigert, daß der Herrscher Geist durch die Erbsünde geschwächt wurde und doch Herr bleiben muß. Durch unser ganzes Dasein zieht sich dieser wehevolle Kampf zwischen Geist und Fleisch hin. Wie so manches Erdenkind hat schon gestöhnt vor Qual, wenn es fühlte, wie sein Wesen von den beiden gegensätzlichen Strebeformen wie auseinandergerissen, wie auseinandergebrochen wurde. Wir alle kennen den schmerzlichen Aufschrei unseres größten Dichters, in dem ein Geistesriese mit einem Sinnenriesen all das Leben lang um die Herrschaft rang: „Zwei Seelen, ach, wohnen in meiner Brust!“ Wer von uns hat ihm die Qual dieses ewigen Zwiespaltes nicht nachgeföhlt? Ja, wir erleben es fast Tag für Tag, Stunde für Stunde, daß gleichsam zwei Seelen in uns wohnen. Jetzt sind wir Engel und bald darauf regt sich das Tier in uns. Zwei Seelen scheinen in uns zu wohnen. Eine erdhafte, die am Stoffe klebt, sich mit allen Fasern an die Erdscholle festsaugt, nach Sinneslust dürrstet, uns niederhält, uns niederzieht, uns ans Tierische wie zu unlöslichem Lebensbunde schmiedet. Und neben dieser erdhaften Seele, neben diesem Erdenstreben, wohnt eine himmlische Seele, eine Strebekraft, die uns hinaus zu heben sucht über die Niederungen, wo der Qualm der Sinnlichkeit brütet, die uns fortreißt zu den sonnigen Himmelsgefilden, wo wir Gott, wo wir die Wahrheit, die Tugend, wo wir das Schöne und Edle finden. Wir können dem Schöpfer nicht genug danken für dieses eingeborene hehre Streben, das uns im Gemeinen nicht ruhen läßt. Was wäre in der Tat der Mensch ohne diese Triebkraft, die ihn immer wieder wie geheimnisvolles Windeswehen ergreift und ihn fast wider seinen Willen höhenwärts trägt? Was nützte ihm das klarste Verstandeslicht, was nützte ihm alle Wissensfülle, wenn ihn niedere Gier für immer im dunklen Stoffkerker gefangen hielte? Ohne diesen Höhendrang wäre der Mensch noch bedauernswerter als das Wild des Waldes. Das Tier kennt ja nichts anderes als seine Sinneswelt. Der Mensch kann durch sein Erkenntnisvermögen zu einem Seinsbereich vordringen, das jenseits der Sinneswelt emporragt. Ohne diese Höhensehnsucht wäre er trotz Verstand und Vernunft unrettbar dem Stoff verknechtet, er müßte immer im Staube kriechen. So wie wir aber gebaut sind und solange wir nicht vollständig verdorben sind, können wir nicht anders als das Reine, das Schöne, das Gute, das Wahre lieben. Und das Edelste am Menschen ist gerade dieser mächtige Drang nach den ewigen Geisteswerten, der immer wieder mit Urgewalt siegreich durchbricht, der wie ein heiliges

Muß unsere Lebenskräfte zum Besseren strafft. Dieser zutiefst in unserer Natur wurzelnde Höhsinn, dieses himmelanreißende Streben ist eine der wirksamsten Hilfen im Ringen um Reinheit, im Kampfe gegen das Tier in uns. In der Natur ruht fast immer neben dem Übel auch die rettende, heilende Kraft. Freilich reicht die natürliche Geisteskraft im allgemeinen nicht hin, um den ungestümsten Trieb niederzuringen. Die Gnade von oben muß hier stärkend hinzukommen.

Lehrt nicht die Geschichte aller Völker, daß die sich selbst überlassene, von Gott losgerissene Menschheit über kurz oder lang ein Opfer rein tierischen Triebturns wurde? Sind nicht alle Völker der Vorzeit am Laster der Unzucht hingeseht? Und wenn die christlichen Völker den Verheerungen geschlechtlicher Ausschweifung noch nicht ganz erlegen sind, ist es nicht deshalb, weil ihnen im Christentum ein nie versiegender Verjüngungsborn sprudelt, worin sie immer gesunden können? Aber wie notwendig auch der übernatürliche Beistand zur sittlichen Selbstbeherrschung ist, so dürfen wir doch die natürlichen Hilfsquellen nicht ungenutzt lassen. Und die mächtigste natürliche Hilfe im Ringen mit den niederen Trieben ist eben dieser uns angeborne Drang nach oben, der Sinn für alles Schöne und Edle, das unwiderstehliche Wohlgefallen an dem, was rein, was unschuldig ist. Unser besseres Ich empfindet wie Ekel vor dem Unreinen, es scheut davor wie vor etwas Wesensfremdem zurück. Unwillkürlich fühlt es sich zum Reinen, zum Makellosen hingezogen, ruht darin wie in etwas Wesensverwandtem. Wie labt sich Aug und Herz an des Himmels makelloser Bläue, an der Sonne Licht, wenn es so keusch zu uns herniederfließt, wie saugen sie diese klare Bläue, dieses reine Licht gleichsam in sich hinein! Wie laben sie sich am zarten Weiß der Blüten, wie am Bergquell, wenn er so kristallklar aus dunklem Felsenherzen hervorsprudelt! Wie senkt sich unser Blick so gern in das ungetrübte Kindesauge, weil uns daraus wie ein Meer von Unschuld entgegenleuchtet! Was ist es mit der Sehnsucht des Menschen nach dem Hochland, mit dem Heimweh nach den Bergen? Fühlen wir uns nicht gerade deswegen dort hinaufgetrieben, weil sich die reine Natur in die Einsamkeit der Berge geflüchtet und dort noch wie in paradiesischer Makellosigkeit thront, weil uns dort droben der Sonne goldenes Licht so ungetrüb't umflutet, weil uns dort Blumen und Kräuter so farbenreich entgegenprangen? Doch was sind all diese Bilder von Reinheit und Schönheit im Vergleich zum geschöpflichen Urbild aller Reinheit und Schönheit? Was vermögen sie mehr als nur leise ahnen zu lassen den Unschuldsglanz

jenes Wesens, von dem der Allreine und Allherrliche selber wie in Ver-zückung ausgerufen: „Ganz schön, einzig schön bist du meine Freundin und keine Makel ist an dir!“ In unserem Unvermögen durch Bilder die Reinheit der Immakulata auszudrücken, drängt sich uns das Dichterwort wohl auf die Lippen: „Ich sehe dich in tausend Bildern, Maria, lieblich ausgedrückt, doch keines von allen kann dich schildern, so wie dich meine Seel' erblickt.“ Was ist des Himmels makellose Bläue, was der Sonne Licht, was der Quelle kristallene Klarheit, der Blüte zartes Weiß, was des Hochgebirges schimmernde Jungfräulichkeit, was selbst des kindlichen Auges Unschuldsglanz im Vergleich zur Urreine jenes Geschöpfes, das nicht nur wie die Natur der Saum von Gottes Gewand, der Schemel seiner Füße ist, sondern das zum Allheiligen sagen durfte: „Mein Sohn bist Du, mein Kind“? Wie rein muß die sein, die die Sonne der Reinheit mit ihrem Fleische umkleiden durfte, und selber ganz vom Lichte der Gottheit durchflutet ward? Was ist alle irdische S c h ö n h e i t im Vergleich zur himmlischen Schönheit, zur holdseligen Anmut, die der größte aller Künstler in höchster Schöpferfreude über seine Braut ausgegossen? Wer kann daher die erhebende und veredelnde Kraft ermessen, die von diesem Ideal der Reinheit ausströmt, wenn es dem Menschen in seiner ganzen bannenden Schönheit aufstrahlt? Welch mächtige Hilfe ist die Verehrung der Immakulata im Werke der Seelenbewahrung und Seelenläuterung? Wenn schon der Sinn für das Naturschöne, wenn die Freude an der Natur, wenn Kunstsinn und Kunstpflege den Menschen tierischen Genüssen entwöhnen, sein ganzes Gemüt verfeinern und adeln, wieviel mehr ist dann die Ver-ehrerung des schönsten Meisterwerkes Gottes angetan, uns dem Laster zu entfremden, uns für die Tugend zu begeistern? Wie muß der tägliche Aufblick zur Reinsten der Reinen unser ganzes Denken, Fühlen und Streben, unser ganzes Seelenleben heben und läutern? Wie fließet gleichsam Reinheit aus Marias jungfräulich keuschen Mutteraugen in unsere Seele, wenn wir kindlich vertrauensvoll zu ihr aufschauen und sich unser Auge in ihrem wie in einem kristallklaren See spiegelt? In versuchungswülen Stunden, wenn wir uns im Geiste zu den Füßen der Unbefleckten niederwerfen, zu ihr die ringenden Hände emporstrecken, o, ist es dann nicht, als ob unsere Liebe Frau uns schützend umschwebe, als ob sie sich uns huldvoll neige und uns mit weicher Mutterhand kühlend über die heiße Stirne streiche und all das dunkelglutende Gewölk von uns nähme?

Wieviel haben Katholiken vor anderen voraus, daß wir ein solches Ideal

verehren dürfen! Welchen Ersatz können andere Religionsgemeinden, welchen Ersatz kann insbesondere die weltliche Schule uns bieten für diesen unvergleichlichen Erziehungswert, den uns die Verehrung der Immaculata sichert? Wie schal und schwach sind die Sittenpredigten unserer modernen Moralisten im Vergleich zur Kraft, die von diesem lebendigen Ideal ausgeht! Und kann man es daher verstehen, daß selbst Katholiken gering-schätzig von jenen altehrwürdigen Einrichtungen denken und sprechen, die Schulen gesteigerter Marienverehrung und somit die vorzüglichsten Schulen sittlicher Lauterkeit sind, von den marianischen Kongregationen? Ist es in gewissem Kreise nicht Mode geworden, die Sodalitäten als etwas Veraltetes, Überlebtes hinzustellen, als etwas, das unserem weltoffenen, tatenlustigen Geschlecht nicht mehr liege; das mit der Zeit nicht mehr Schritt halten könne, und über das man sich infolgedessen mit einem Achselzucken hinwegsetzt? Hat man denn, trotz aller möglichen Versuche, schon einen gleichwertigen Ersatz für die Marienvereine gefunden? Kann irgend eine neuzeitliche Form der Jugendbewegung oder des vielverzweigten katholischen Vereinswesens auch nur einen geringen Teil jenes Erfolges aufweisen, den die Kongregationsbewegung schon in den ersten Zeiten ihres Bestehens zeitigte? Hat irgend eine andere katholische Einrichtung außer dem Priester- oder Ordensstand in den letzten Jahrhunderten so viel getan für die Erhaltung unseres Glaubens, für die Sittigung und Durchchristung aller Stände als die Sodalitäten? Gab es nicht eine Zeit, wo am Rhein, wo in Bayern, wo in Österreich die Männerkongregationen der große Schutzwall der Kirche gegen den Ansturm der Glaubensneuerer waren, wo es Akademiker, Universitätsprofessoren, wo es höchste Beamte, wo es Adelige und Fürsten als eine hohe Auszeichnung betrachteten, in Mariens Ehrengarde und Heerbann aufgenommen zu werden? Wie ernst nahm es mit seinen Sodalienpflichten jener Herzog von Bayern, der alle Geschäfte unerledigt liegen ließ, wenn es galt die Kongregationsversammlung zu besuchen! Wer sich in die Geschichte der Kongregationen vertieft, der kann nur ein begeisterter Fürsprecher und Lobredner der Marianischen Edelgarde sein.

b) Die Unbefleckte Empfängnis sichert Maria übernatürliche und natürliche Lebensfülle; Maria die Vollheilige, der Vollmensch, die Vollerlöste

Das Wort „Unbefleckte Empfängnis“ bezeichnet nur unvollkommen die Seelenherrlichkeit der Jungfrau ohnegleichen. Es besagt nur Sündenlosigkeit, Makellosigkeit, Schuldlosigkeit, Freisein von ungeordneter Begierde.

Das sind lauter Verneinungen. Und doch ist das Innenleben der Allerseligsten Jungfrau *echtste* und *wundervollste* Wirklichkeit; es stellt den höchsten Grad und die vollendetste Art rein geschöpflichen Seins dar. Die Unbefleckte Empfängnis sichert Maria die Fülle des übernatürlichen und des geistig-natürlichen Lebens, die Vollgeschöpflichkeit, die vollendete Gott-ebenenbildlichkeit. Sie ist die herrlichste Natur- und Gnadenschöpfung. Maria ist der Vollmensch, die Vollerlöste, die Vollbegnadete, die Vollheilige. Indem Gott seine zukünftige Mutter vor der Ursünde bewahrte, beseitigte er zum voraus den Wall, der zwischen ihm und den übrigen nicht von der Urschuld gereinigten Menschen trennend aufragt, und so konnte von Anfang die göttliche Güte mit der unwiderstehlichen Wucht ihres Selbstmitteilungsstrebens in die Seele dieser Auserwählten einströmen. Und so ist die Unbefleckte Empfängnis nicht nur Bewahrung vor aller Sünde und Unvollkommenheit, sondern auch Ausstattung mit allem Guten, Mitteilung von so viel natürlichen und übernatürlichen Gaben, als ein Geschöpf überhaupt in sich aufnehmen kann. Die Unbefleckte Empfängnis ist wie die Morgengabe, die der Himmelsherr der künftigen Königin der Welt bei ihrem Eintritt ins Dasein huldvoll überreichte. Wo ist ein Menschengeist, der sich ausdenken kann, wie herrlich diese Morgengabe des allreichen Weltenherrschers ausgefallen sein mag? Nichts ist Gott so eigen, als das Bestreben, sich durch das königliche Übermaß seiner Gaben zu beurkunden. Nie aber wird sich diese Gebefreudigkeit so groß, so gottköniglich erwiesen haben, als in der Ausstattung seiner Mutter. Sie liebt er unter allen Wesen am meisten. Gottes Liebe aber ist schöpferische Tat. Gottes geschöpfliche Liebe feierte in Maria ihren höchsten Triumph; denn hier fand des Unendlichen unendliches Mittelungsbedürfnis nicht nur kein Hemmnis, sondern in gewissem Sinne einen übermächtigen Anreiz (wenn man bei Gott überhaupt von äußerer Veranlassung sprechen darf): die zu Begnadigende, die zu Begabende war ja seine Mutter. Der göttlichen Gebefreudigkeit war hier nur eine Grenze gesetzt: Marias Geschöpflichkeit; denn als erschaffenes Wesen ist Maria endliches Wesen und besitzt somit nur eine begrenzte Aufnahmefähigkeit. Aber so viel des Guten jeder Art Maria empfangen konnte, ohne daß die Grenzen der geschöpflichen Natur gesprengt wurden, so viel strömte in sie ein. Wir begreifen daher, daß die Heiligen in ihrer Begeisterung von einer Art Grenzenlosigkeit ihrer Gnadengröße sprechen, wir begreifen den früher erwähnten Ausspruch des hl. Bona-

ventura, daß Gott eine vollkommeneren Welt, sich aber keine vollkommeneren Mutter hätte schaffen können.

Und unser Glaube an Marias einzigartige Gnadengröße beruht nicht nur auf Vermutungen, sondern auf fester Grundlage, ruht auf geoffenbartem Gotteswort: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle.“ So redet der Himmelsbote sie an. „Gnadenvoll“, das erscheint hier wie der ihr von Gott gegebene Name, drückt also Wesentliches aus, drückt das aus, was Maria vor allen anderen auszeichnet. Ihr Wesen ist gleichsam „Gnadenfülle“. „Voll der Gnaden“, das heißt: voll alles himmlisch Guten, bis zur Grenze mit Gottesreichtum erfüllt. Die Gnadenfülle erhielt Maria nicht erst auf die Verkündigung des Himmels hin: der Himmelsbote bestätigte nur den tatsächlichen Befund; Maria war von Anfang an voll der Gnaden.

Maria ist aber nicht nur voll der Gnaden, nicht nur voll übernatürlichen, sondern auch voll natürlichen Seins. Sie ist auch in natürlichem Sinne voll des Lebens, voll des Geistes, voll der Vernunft, voll der Güte, voll der Liebe, voll der Wahrheit. Ja, wir dürfen wohl annehmen, daß sie außer Gott und dem Gottmenschen die höchste Wirklichkeit darstellt, daß sie wenigstens in der Anlage schon hienieden das Höchstmaß rein geschöpflichen Seins besaß, daß Maria der Vollmensch, der erhabenste, gewaltigste, geschaffene Geist ist. Wird nicht einer der ersten Himmelsfürsten zu ihr als Bote gesandt? Beugt sich der Erzengel Gabriel nicht vor ihr wie vor einem höheren Wesen: „*Ave, Gratia plena!*“?

Alles an Maria trägt den Stempel der Vollendung, das Siegel göttlicher Meisterschaft. Maria ist also nicht ein beschränktes, naives, ahnungsloses Mägdlein, wie man nach manchen Darstellungen meinen könnte. Da in ihr die menschliche Urnatur keinerlei Schwächung erfahren und sie zur höchsten einem Geschöpf zugänglichen Würde berufen wurde, dürfen wir billigerweise schlußfolgern, daß sie auch an Geistigkeit alle übrigen erschaffenen Vernunftwesen weit überragt, wengleich sie vielleicht hienieden am Gebrauche dieser Geistesmacht durch die Bedingungen des Erdendaseins behindert war. Immerhin war auch schon hienieden ihr Geist durch unvergleichliche Weite und Tiefe ausgezeichnet. Insbesondere wird sie in die Geheimnisse der Übernatur einen tieferen Einblick als die Propheten oder Apostel oder Kirchenlehrer gehabt haben. Welch überragende Geistigkeit offenbart sie nicht in ihrem Hochgesang, im Magnifikat, dem Morgenlied des Neuen Bundes? In wenigen Sätzen zeichnet sie das großartigste und umgreifendste Bild von des Ewigen

Gnadenwalten. Ist das Magnifikat nicht wie der kurze Inbegriff des ganzen Evangeliums, der ganzen Heilsbotschaft?

Mächtig wie ihr Verstand war auch ihr Streben. Ihr Wollen war von einer Stärke, Einheitlichkeit, Ausdauer, wie wir es bei keinem Glaubenshelden, bei keinem Blutzengen antreffen. In der Linie ihres Lebens, da gibt es kein Schwanken, kein Abweichen, keine Krümmung, keine Senkung, kein Stillstehen. Stetig, geradlinig, ohne Ab- oder Umwege strebt sie mit wachsender Wucht dem Ausgangs- und Mittelpunkt ihres Daseins, ihrem Gott zu. Ihr ganzes Erdenleben ist wie ein immer sich erneuerndes Tatwerden ihrer Antwort an den Engel: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn!“ Das übermenschliche Heldentum ihres Wollens offenbart sich in seiner ganzen Größe auf dem Kalvarienberg.

Wie ihr Erkennen, so zielt auch ihr Streben wie naturnotwendig auf das Wesenhafte, auf das Wesenhafte im einzelnen und im ganzen, d. h. auf das Göttliche, das Unendliche. Daher trägt ihr ganzes Wesen das Gepräge einzigartiger Großheit und Hoheit. Und weil sie sich noch der vollen, ersten Unversehrtheit erfreut, eignet ihrem gesamten Innenleben solch morgendliche Frische und Jugendlichkeit, solche Gesundheit und Ursprünglichkeit, solch Schwung und Erhabenheit, wie es dem Leben zukommt, das rein und voll aus dem Urquell alles Lebens hervorrauscht, Paradiesesfrische, Paradiesesfülle, Paradiesesfriede wohnen noch in diesem auserlesenen Wonnegarten, den der Schöpfer vor dem Untergange bewahrt.

Womit soll ich die Seelenwelt der Unbefleckten vergleichen, um ein lebendiges Bild von ihrer glanzvollen Seelenfülle vor unseren Augen ersehen zu lassen? Wer schon einmal in des Morgens Feierstille das Wiedererwachen der Natur, die Neugeburt des Tages auf hoher Bergwarte mitgefieert, wer sich schon von der wallenden, brandenden Morgenflut des Hochgebirges umglutet sah und sich dabei wie in ein selig-heiteres Höhenreich von Reinheit, von Friede und Lichtfülle entrückt fühlte, dem mag eine Ahnung von der Unentweihtheit und Ursprünglichkeit, von der Kraft und Fülle, von dem erhabenen Schwung, von der überweltlichen Feierlichkeit, die die Immaculata auszeichnen, schattenhaft aufdämmern. Eine Art jungfräuliche Hochlandschaft, die sich strahlend über den ganzen geschaffenen Seinsbereich erhebt, ist ja die Seelenwelt der Immaculata, eine Landschaft, die so hoch über die übrige Schöpfung hinausragt, daß weder die Fluten der Sünde noch die Nebel und Stürme der Leidenschaften zu ihr

hinanreichen, eine Landschaft, die immerfort von den ungetrübten Lichtfluten der ewigen Sonne umwogt wird.

c) *Die Unbefleckte Empfängnis die Verkörperung übernatürlicher Stärke und Sieghaftigkeit*

Maria schwebt uns meist nur vor als ein Bild der Güte, Milde, der Reinheit, Zartheit, Mütterlichkeit. Viele sind der Meinung, daß sie nur dem zarten und weichen Geschlechte als Vorbild dienen kann: Mädchen, Jungfrauen, Müttern. Sie übersehen ganz, daß Maria in sich auch die Idee der Kraft, der Macht, des Kampfes und Sieges verkörpert; sie urteilen ganz nach der äußeren, körperlichen Erscheinung und vergessen dabei, daß des Menschen eigenste Stärke Seelenstärke, seine Kraft sittliche Kraft, seine Macht übernatürliche Macht sein muß, daß des Menschen herrlichste Siege Siege über Satan und Sünde, Willenssieg, Gnadensieg sind. In der Welt des Geistes und der Übernatur ist Maria nach Gott aber das mächtigste und siegreichste aller Wesen. Schon von altersher verehrte sie die Kirche als die starke Frau sondergleichen, als die mächtigste Jungfrau, die uneinnehmbare Gottesburg. In keinem Geheimnisse tritt Maria aber so deutlich als die starke Heldin, die gewaltige Vorkämpferin des christlichen Streitheres, als die unüberwindbare Siegerin auf wie im Geheimnis ihrer Unbefleckten Empfängnis. Die Unbefleckte Empfängnis bedeutet ja den Vollsieg der Gnade; sie ist gleichsam die unüberwindbare, siegreiche Rache, die Gott an dem Verderber des Menschengeschlechtes nahm. Nicht Satans Haß und Vernichtungswille, sondern Gottes Gnade und Heilswille hat das letzte Wort im Weltgeschehen. Das ist die Wahrheit, die uns so trostvoll aus der Unbefleckten Empfängnis entgegenleuchtet. Satan währte den ganzen Bau zu verderben, indem er die Wurzel vergiftete; Gott aber senkte dem Baum ein unversehrtes Reis ein, an dessen Frucht Wurzel und Zweige und Stamm wieder gesunden konnten.

Von diesem Vollsieg, den Gottes Gnade in der Unbefleckten Empfängnis feiert, strahlt aber wunderbares Licht auf das gesamte Schöpfungs- und Erlösungswerk. Wenn wir die ganze Herrlichkeit der Urwelt schon bald nach ihrer Entstehung bleichen und alles Fleisch dem Bösen ausgeliefert sehen, da möchten wir oft kleinmütig fragen: „Ja, warum schuf der Allweise denn überhaupt die Menschen, da sie doch seinen Schöpferplan vereitelten?“ Aber dürfen wir so sprechen? Können wir sagen, das schöpferische Wollen sei vereitelt worden, ohne zu freveln? Wie ist das? Kommen wir

da nicht in arge Verlegenheit? Wer hilft uns aus dieser Sackgasse des Denkens? Wer hilft uns, wenn nicht Maria, die Immaculata? Hier ist ein Werk, hier ist eine Schöpfung, wo sich das göttliche Wollen voll und herrlich ausgewirkt. Hier gibt es kein Versagen, kein Fehlen, kein Zurückbleiben hinter dem Ideal, hinter dem von Ewigkeit her entworfenen Urbild. Und wiegt diese vollkommene Schöpfung in Gottes Wertung nicht die gesamte übrige Schöpfung auf? Gilt ja in Gottes Augen nicht die Zahl, nicht die Masse, sondern die innere Güte. Hat sich Gott hier nicht einen Wonngarten gebaut, dessen Besitz ihn mehr freut, als der Verlust der übrigen Welt ihn betrüben mußte? Und ist Maria nicht jene eherne, von Gott selber errichtete und getragene Säule, die die sinkende Welt in ihrem Sturze gleichsam auffängt und vor dem vollen Versinken bewahrt? Ist die Immaculata nicht die große Selbstrechtfertigung Gottes vor aller Welt, indem er durch sie den Hauptplan des Urbösen zuschanden bringt und das, was verloren war, wieder rettet? Wenn wir an die Immaculata und ihre Weltendung denken, dann gewinnt seinen Vollsinn das paulinische Wort, daß Gott das, was schwach und nichtig zu sein scheint, auswählt, um damit zu überwinden, was sich groß und stark dünkt.

Maria die Vorkämpferin gegen das Böse, Maria die nie Besiegte, die starke Frau, das ist das erste Bild, das uns die Hl. Schrift von der Unbefleckten entwirft; als künftige Drachenüberwinderin führt sie Gott selber in den Urtagen in das weltgeschichtliche Ringen ein, als er die Verheißung gab, daß die Frau mit ihrem Kinde der höllischen Schlange das Haupt zertreten werde. Ihre Geburt leitete den Zerfall der satanischen Weltherrschaft und die Gründung des ewigen Gottesreiches ein. Als Schlangenzertreterin, als Zertrümmerin von Lüge und Laster sehen wir sie siegreich durch die Jahrhunderte schreiten. Wo Maria ihren Einzug hält, da zieht das Böse aus. Und so heißt uns gerade die Dogmaerklärung der Unbefleckten Empfängnis Maria als die starke Frau verehren, an der der Böse keinen Anteil hatte; denn gerade als Unbefleckte versinnbildet sie die Sieghaftigkeit des Guten. Aber nicht bloß Sinnbild ist sie, sondern Führerin und Vorkämpferin im weltalten, weltweiten Ringen zwischen Gut und Böse. Den höllischen Scharen war sie stets furchtbar gewaltig wie ein in Schlachtordnung aufgestelltes, nie besiegtes Heer. Mit verbissenstem Ingrimme hat die Hölle auch immer gegen sie gerast, weil gerade sie jene Prinzipien vertritt, welche zum Geiste Satans in schroffstem Gegensatze stehen; durch Stolz, Empörung, Haß, Neid, Selbstsucht ward der Lichtträger zum Selbst-

und Weltverderber; durch Demut, Gehorsam, Liebe und Entsagung ward Maria zur Heilsbringerin.

Nicht bloß den höchsten Sieg der Gnade bedeutet Maria in ihrer Unbefleckten Empfängnis, sie ist nicht bloß ein Werkzeug, durch das Gott das Böse bekämpft und besiegt, sie ist selbst Kämpferin und Siegerin auf der großen Walstatt, wo sich der Allweltkampf zwischen Gut und Böses abspielt. Auch ihr persönliches Leben ist Ringen und Siegen. Allerdings brauchte sie nicht im eigenen Gewissensbereich mit dem Bösen, mit der unlauteren Begehrlichkeit zu kämpfen; denn durch ihre Befreiung von der Erbsünde und durch das Übermaß der Gnade war sie gegen die unordentlichen Anfechtungen der niederen Triebnatur gefeit. Dennoch ging sie nicht kampfflos durch dieses Erdental. Ein mittelalterliches Lied singt von ihr: „Maria hat auch tapfer gestritten.“ Ihr erwachsen Kämpfe auf höherer Ebene als uns. Es sind Seelenkämpfe, die aus der Spannung zwischen den Höchsthforderungen ihres übernatürlichen allweltlichen Berufes und den berechtigten Forderungen ihrer menschlichen Natur, gleichsam aus der Spannung zwischen ihrer übernatürlichen und natürlichen Mutterschaft hervorgingen. Ihre einzigartige Stellung forderte von ihr das Erstreben der höchsten Stufe der Vollkommenheit, forderte von ihr lückenlose Treue, forderte von ihr Opfer, wie sie kein anderes erschaffenes Wesen je gebracht oder zu bringen hatte. Ihr waren Gaben anvertraut von alles überragendem, von unendlichem Werte; ihr waren Aufgaben gestellt von ungeheurer Tragweite. Welche Verantwortungen wucherten auf den Schultern dieser zarten Jungfrau! Mit Christus trug sie in ihren zarten Händen das Schicksal der ganzen Menschheit. Ist Christus der größte Streiter, so ist sie die größte Streiterin. Die Stärke der Seelenkämpfe hängt ab von der Größe der Seele, von der Tiefe des Erkennens, von der Macht der Liebe. Kein Mensch drang je so tief ein in die übernatürliche Wirklichkeit wie sie, keiner erkannte Gottes Erhabenheit und Güte, erkannte den Wert der Seele, keiner erfaßte die ewigen Belange so deutlich wie sie. Wenn der Blick in das große Weh der Welt, wenn das Wissen um die Ungeheuerlichkeit des Bösen den Gottessohn selbst innerlich so zermalmte, daß er sich stöhnend im Staube wand, wie muß Maria, die am besten in die Geheimnisse seines Herzens und seiner Sendung eingeweiht war, wie muß sie mit ihm um die Not der Menschheit gelitten haben! Kalvaria zeigt den Höhepunkt dieses seelischen Ringens. Hier rangen miteinander die höchste Gottesliebe und die größte Mutterliebe, die die Erde je gekannt. Hier erklimmt die Hohepriesterin, die ihren eigenen Sohn auf

dem Altare der Gottesliebe opfert, den Gipfel des Heldentums; den Gipfel seelischer Erhabenheit. Alle Tapferkeit verblaßt vor der übermenschlichen Heldengröße dieser Jungfrau. So verstehen wir, daß die Unbefleckt-Empfangene nicht nur ein Vorbild ist für Frauen, sondern auch für Männer. Wie viel, wie viel hat man erreicht, wenn man den Knaben und Jüngling dahingebracht hat, sich als Knappe der Himmelskönigin zu fühlen, wenn man den Mann bewogen, sich als Streiter in den großen Heerbann der großen Führerin und Siegerin einreihen zu lassen! Was ist besser geeignet, den heranwachsenden und den reifen Mann zu edler Ritterlichkeit zu erziehen, zu heiliger Selbstachtung anzuleiten, für großmütige Selbstaufopferung zu entflammen, als edler Mariendienst! Es bedeutet ein Sinken des echten, des vollen Katholizismus, daß es immer weniger Jungmänner und Männer gibt, die sich für das in Maria verkörperte Kämpfer- und Heldenideal begeistern lassen. Es ist insbesondere jammerschade, daß die meisten katholischen Jünglinge so abgestumpft sind, so frühzeitig ihren jugendlichen Schwung einbüßen, daß sie für all das Zarte und Edle, das Hehre und Große, das Kraft- und Schwungvolle echter Marienminne gar keinen Sinn mehr besitzen. Unvergleichlicher Seelenadel, höchste Lebenswerte bleiben dem Knaben, dem Jüngling, dem Mann für immer vorenthalten, deren Herz nie für Maria erglücken konnte. Welch heilige Tatenlust, Welch übernatürlichen Kampfeswillen und Eroberungsdrang vermag insbesondere der Anblick der Immaculata, der himmlischen Drachenüberwinderin, in einem unentweihten Mannesherzen zu wecken! Was würde, bei Gott, aus Mainz werden, wenn wir einige Hunderte solch begeisterte Marienritter aus allen Klassen der Bevölkerung hätten! Dann, dann wäre die Frage der Katholischen Aktion, die einstweilen immer noch mehr Wunsch als Tat ist, gelöst. Diese Männer wüßten wie die ersten Sodalen von selber, was zu tun ist — der marianische Edelsinn und Scharfblick würde sie schon die richtigen Wege entdecken lassen, würde ihnen die nötige Schwungkraft geben, den Weg zu Ende zu schreiten, der Immaculata und der Dolorosa überallhin zu folgen, bis zum Kalvarienberge, wenn es sein müßte.

d) Die Unbefleckte Empfängnis ein Geheimnis unergründlicher Liebe

In letzter und tiefster Schau offenbart sich das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis wie alles Gotteswalten als das Geheimnis ewiger Liebe. „*Caritate aeterna dilexi te.*“ Die Seele der Immaculata ist das herrlichste Werk des erschaffenden, des erlösenden, des heiligenden Gottes, ist die

wundervollste Ausstrahlung seiner unergründlichen Güte. Unfaßbar ist die Liebe des Unendlichen zu diesem einzigartigen Geschöpf, unfaßbar die Liebe der Makellosen zu ihrem ewigen Begnadiger. Das Schönste, was die Schöpfung kennt, ist die Wechselbeziehung zwischen Gott und dieser in so einziger Weise ausgezeichneten Seele. O, welch huldvolles Sichniederneigen des Weltenkönigs zu der vor allen Wesen Gebenedeiten, welch dankjubelndes Sichemporschwingen der Gnadenvollen zu ihrem Herrn und Heiland! Welch wundersames Herniederstrahlen der Sonne der Gerechtigkeit, welch wundersames Rückstrahlen der Urschönheit aus dem makellosen Seelenspiegel dieser Reinsten der Reinen! Welch leuchtendes Ineinanderfließen, Ineinanderwogen menschlicher Schöpferliebe und reinsten, keuschester geschöpflicher Liebe! „*Caritate aeterna dilexi te.*“ Aus dem Schoße des Allerbarmers strömt sie hernieder, die Liebe, strömt dieser Auserkorenen entgegen, noch bevor sie ward, fängt sie auf in ihrem ersten Werden, durchlichtet, durchglüht sie ganz, umwallt sie schützend wie mit einem Flammenwall, hebt sie heraus aus dem sie umflutenden Sündenmeer, höht sie zu sich empor, zieht sie so nah an sich, wie nur ein Geschöpf dem Schöpfer sich nahen kann.

Herrlichster Ausfluß der ungeschaffenen Liebe ist die Unbefleckte Empfängnis herrlichste Rückstrahlung ungetrübter erschaffener Liebe. Welche Zunge könnte künden die Süße und die Gewalt der Liebe, die wie ein immer fortsprudelnder Quell aus der unentweihten Seele der Immaculata zu ihrem Ursprung emporwallt! Alles Sinnen, Wollen und Tun ist Ausfluß des reinen Feuers, das in ihrem Herzen glutete. Ihre lichte Reinheit, ihre unberührte Jungfräulichkeit ist Blüte dieser Gottesliebe, die himmelgeborene Glut ihres Herzens durchgeistigte und verklärte alle Fleischesliebe, alles Fühlen und Begehren. Gottesliebe ist ihr Gehorsam, ihre Gnadentsprechung, ihre Treue, ihre Beharrlichkeit. Diese Liebe festelt ihre Seele so an Gott, daß nichts anderes in ihr Innenheiligtum einzudringen vermag. Gottesliebe ist ihr stetes Emporwachsen zu Gott, ihr Voranschreiten von Vollkommenheit zu Vollkommenheit. Der Liebe mächtiger Flügelschlag trug sie unaufhaltsam empor. Gottesliebe ist ihre restlose Selbsthingabe an ihre Sendung, ist ihr Heldentum, ihre sieghafte Kraft. Wenn irgendwo, so wurde hier das Wort wahr: Stärker als der Tod erwies sich die Liebe. Und weil die Unbefleckte Empfängnis ein Geheimnis unaussprechlicher Liebe ist, ist sie größte Gottesnähe, ist sie volles Gründen in Gott, volles Wurzeln im Allheiligen, volles Eintauchen ins Göttliche. Die

Unbefleckte Empfängnis gehört Gott auf eine Weise an wie kein anderes Geschöpf. Eben weil sie ganz im Urreinen gründet, ganz aus dem Allheiligen ist, nie vom heiligen Ursprung alles Seins durch eine gottfremde Macht losgelöst wurde, deshalb ist sie ganz rein, deshalb besitzt sie die Fülle aller geschöpflichen Vollkommenheit, deshalb kennt sie kein Versagen, kein Unterliegen, deshalb ist ihr Leben ein ununterbrochenes Siegen, deshalb trägt alles an der Immaculata den Stempel der Ganzheit. Ganz makellos, ganz schön, ganz gut, ganz treu, ganz Gott hingegeben ist sie, ganz dem Bösen entfremdet und widerstrebend. Ihr Leben bildet eine ungebrochene, zum Ziel und Zentrum alles Seins und Geschehens hinstrebende Gerade. Durch die Ganzheit ihres Wesens, durch die Einheitlichkeit ihres Lebens, durch die nie versagende Zielstrebigkeit ihres Wollens hebt sich Maria von allen ihren Stammesgenossen ab und erwächst zu einer Gestalt von erhabener Einzigartigkeit.

Wir andere sind von vornherein unfertige, geschwächte, krüppelhafte Geschöpfe. Wir sind nicht ganz aus Gott in unserem Lebensdynamismus; wir stehen zeitlebens unter dem Einfluß gottwidriger Kräfte, die uns immer von der geraden Streberichtung abzudrängen suchen, uns immer wieder aus der Bejahung in die Verneinung hineinzerrn. Wir sind Entgleiste, immer wieder neu Entgleisende, befinden uns dauernd in hinfälligem Gleichgewicht. Unser Wesen und Werk ist Halbheit, ist Schwäche, ist Hinfälligkeit, ist Versagen, ist Untreue. Unsere Zeit zumal, die doch so sehr auf ihre Selbstherrlichkeit pocht, bietet ein entsetzliches Bild von Halbheit, von Scheintum und Charakterlosigkeit. Es vergeht kaum ein Tag, wo wir nicht Männer, Gesellschaften, öffentliche Anstalten, auf die wir wie auf unerschütterliche Säulen bauten, zusammensinken und uns durch ihren jähen Niedersturz erschüttern. In dieser Zeit nun, wo alles mürb und brüchig geworden zu sein scheint, wo sich Käuflichkeit und Geilheit bis in die heiligsten Vertrauensämter hineingestohlen haben, wo aller fester Boden unter unseren Füßen weicht, alles Volk sich in den tollen Tanz um das goldene Kalb hineinwirbeln läßt, wie aufrichtend, wie hinreißend wirkt da ein Vorbild von so goldener Echtheit, von so eherner Treue, von solch seelischer Ganzheit, von solch sittlicher Unbeugsamkeit wie die nie Fehlende, die nie Versagende, die nie Wankende, die Sündenlose es darstellt.

Die große Masse gründet heute nicht mehr in Gott, daher ist sie halt- und gehaltlos, daher bricht sie in sich selbst zusammen. Wo sind heute noch Beispiele von selbstloser Pflichterfüllung, wo noch Beispiele von sittlicher

Unversehrtheit, von restloser Hingabe an Volk und Vaterland, von unerschütterlicher Grundsatzfestigkeit zu finden? Und wären sie auch noch da — und es gibt deren noch — Gott sei Dank! Aber es kann fast niemand mehr daran glauben. Und unsere Bühne und unser Film, unsere Bücher und Zeitungen machen sich ein Geschäft daraus, das letzte Fünkchen von Glauben an Redlichkeit und Lauterkeit, von Glauben an die bessere Menschheit in dem Herzen des Volkes zu ersticken. Was in sehr vielen Bühnen- und Schriftstücken das Verderblichste ist, das sind nicht so sehr einige zu beanstandende Auftritte und Darstellungen, sondern der Gesamteindruck, den diese Stücke, diese Bücher, diese Zeitungen hinterlassen: So schwach, so schlecht, so gewissenlos, so lüstern, so frechsinnlich, wie sie hier dargestellt werden, sind alle Männer und alle Frauen, ist alle Jugend; Mann ist Mann, Weib ist Weib, Jugend ist Jugend, Mensch ist Mensch, heißt es, und dabei versteht man unter Mann, Weib und Mensch nur die Fratzen, die Zerrbilder jeglicher Gattung. Im Grunde gleicht sich alles, was Menschenantlitz trägt, alles ist gleich feil und faul, will man nahelegen; der Unterschied von einem zum andern ist nur der, daß der eine es besser versteht als der andere, das Allzumenschliche mit einem Mäntelchen von Schönmenschen-tum, von Scheintugend zu umkleiden. Dieser Gesamteindruck, den die Großzahl unserer heutigen Kulturerzeugnisse zurückläßt, das ist das Niederziehende, das Entnervende, das ist der Tod alles gesunden und starken Geisttums. Welch wirksames Gegenmittel gegen diese seelische Luftver-seuchung besitzen wir nicht in der Verehrung der Immakulata, die vor uns aufragt als das Bild ungebrochener Geistigkeit, wandelloser Echtheit, lauterster Wahrheit, als diejenige, die in jeder Hinsicht ganz das ist, was sie sein soll. Wie not tut uns der vollmarianische Geist! Wie zeitgemäß ist daher die vorzüglichste Schule marianischen Geistes, die marianische Sodalität! Wenn unsere verantwortlichen Führer eifrige Sodalen wären, dann würden wir nicht so viel Niederbruch auf der ganzen Linie erleben wie in unseren Tagen.

Das Seelenleben der Immaculata ist reines, unentweih-tes Leben, ist natürliches und übernatürliches Volleben, ist gesundes, frisches, schwingvolles, sieghaftes Leben. Es ist solches Leben, weil es ganz aus Gott ist, weil es innigstes Ineinssein mit Gott ist, weil es in ungeschwächtem Urdrang zum Urquell zurückstrebt. Wenn wir heute um uns blicken, muß sich unser Auge umfloreten, Sorge umkrampft unser Herz: alles Leben ringsum ist müde, siech, verzweifelt an sich selber, gibt sich selber auf. Überall um-

graut uns Leere, Öde, Starre, überall stoßen wir auf Zeichen rasender Entartung und Zersetzung. Trotz aller Marktschreierei von Rassenverbesserung und Aufartung gleitet unser Geschlecht immer tiefer ins Untermenschliche, ja ins Unmenschliche hinab. Wie könnte es auch anders sein, da man von außen her eine bessere Aufzucht zu erzielen versucht, da man die todkranke Volksseele durch den Leib heilen will, da man sich weigert, zu den wahren Quellen alles Lebens vorzudringen, da man nicht erkennen will, daß unsere Schwäche, unser Siechtum, unser Sterben unsere Loslösung vom U r s e i n ist und daß unsere einzige Heilung nur die Wiederverbindung mit Gott sein kann. Das ist die große Botschaft, die die Unbefleckte Empfängnis unserem lebensmüden, lebensverneinenden, lebensvernichtenden Geschlechte bringt: Volles Leben quillt nur aus Gott. Wenn wir aufblicken zur Immaculata, so steigen wir im Geiste hinauf bis zum heiligen Ursprung alles Lebens, so sehen wir aus dem unendlichen Meere göttlichen Lebens das geschöpfliche Leben rein und voll und blühend und froh hervorquellen. Wollt ihr Aufartung, wollt ihr frisches, gesundes, bejahendes, frohes Leben, dann müßt ihr heimfinden zu den heiligen Quellgründen alles Lebens. Die Immaculata zeigt uns den Weg dahin. Durch Reinheit kommt man zu Gott. Maria ist Reinheit, sie führt zum Allreinen, Allheiligen. Durch Maria ward immer uns Heil. Durch Maria wird uns Heil werden. *Adveniat Regnum Christi! Adveniat per Mariam Matrem Immaculatum!* Möge kommen Christi Reich! Möge es kommen durch Maria, die unbefleckte Mutter!